Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 4 (1878)
Heft: 25

Vereinsnachrichten: Abonnements-Einladung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

16 Hrn. Eduard Furrer, Pfarrer, Elsau.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang. ZÜRICH, den 21. Juni 1878. Nro. 25.

Der „**Pädagogische Beobachter**“ erscheint jeden **Freitag**. — Einsendungen sind an die **Redaktion**, Inserate an die **Expedition** zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. **4.** —, halbjährlich Fr. **2. 20.**
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Juli beginnt das II. Semester des laufenden Jahrganges, auf welches mit Fr. 2. 20 Cts. bei allen Postbureaux sowie bei uns direkt abonnirt werden kann. Wir laden zur Erneuerung des abgelaufenen sowol als zu neuen Abonnements höflich ein.

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»:

Buchdruckerei Schabelitz in Zürich.

Das c in den Fremdwörtern der deutschen Sprache.

III.

Ein Mensch ist in einem fremden Lande naturalisirt und eingebürgert, wenn er in Folge eines längern Aufenthaltes die Sprache und den Habitus der Einheimischen angenommen hat und die gleichen Rechte geniesst, wie diese selber. Ganz gleich verhält es sich mit dem eingebürgerten Fremdwort. Es hat alles, was an Laut und Form fremd war, abgelegt, und nimmt keine Sonderstellung mehr ein mit Bezug auf die Behandlung, worunter wir hier nur die Aussprache und Schreibung verstehen wollen. Bei den Lehnwörtern ist dies wirklich der Fall, nicht aber bei den eigentlichen Fremdwörtern, die meistentheils so unentbehrlich sind als die erstern. Wer Accent, Departement und Energie ausspricht wie im Französischen, der kennzeichnet diese Wörter durch den Laut als Fremdwörter und stört so die Harmonie der deutschen Sprache: er beleidigt das deutsche Ohr. Wer Accent, Bureau und Physik schreibt, anstatt Akzent, Büro und Fisik, der kennzeichnet diese Fremdwörter durch die Schrift als solche und stört so die einheitliche Form, die Nationaltracht, der deutschen Sprache: er beleidigt das deutsche Auge. Solche Wörter werden nicht behandelt wie die eigenen. Für die deutsche Schreibung gilt als oberster Grundsatz: «Schreibe wie du sprichst» — vorausgesetzt: im Hochdeutschen. — Ursprünglich war jede Buchstabenschrift phonetisch, da die Schrift nur bezweckt, das gesprochene Wort, den Laut, durch Zeichen zur Anschauung zu bringen. Dass aber mühsam auf Holz, Pergament oder Papier gezeichnete Figuren nicht Schritt halten konnten mit der allmäligen Veränderung der Aussprache, einer flüchtigen Schallerscheinung, liegt auf der Hand. Ein auffallendes Beispiel von diesem Nachhinken liefert die fürchterliche Orthographie des Englischen. Glücklicherweise ist die deutsche Schrift ziemlich phonetisch geblieben. Man möchte zwar bei dieser Gelegenheit den unnützen Zopf unserer ck, tz, th u. s. w. zwicken; er reicht aber, trotz seiner Länge, nicht in den Rahmen dieser Besprechung hinein. — Wenn nun die Fremdwörter für die deutsche Sprache so wichtig sind, wie wir dies zu zeigen versuchten, so erwächst uns daraus die Pflicht, unsrerseits alles zu thun, was ihre Einbürgerung erleichtert, beziehungsweise, sie möglichst phonetisch zu schreiben. Der blosse Anblick von Fisik und Büro genügt, die Mehrzahl der Leser zu empören. «Barbarei! rufen die Etimologen, Filologen, Filosofen und Teologen; Physik kommt aus dem Griechischen, wo es mit **ph** anlautet. Die phonetische Orthographie ist eine Verletzung des Historisch-Wirklichen und verdunkelt den Ursprung des Wortes!» Mit dieser niederschmetternden Einwendung ist's aber nicht so weit her, als man glauben möchte. Die Etymologie und das Historisch-Wirkliche sind hier nur der Vorwand. Wir scheuen uns vor Neuerungen, und in dem Falle, wo wir die Nutzlosigkeit des Herkömmlichen und Angewöhnten zugeben müssen, zerbrechen wir uns lieber den Kopf, alle möglichen Rechtfertigungen zu erfinden, als dass wir uns davon trennten. Die Zähigkeit, mit welcher wir an allem festhalten, was sich im Laufe vieler Jahre unserm Auge eingeprägt hat, wird gewöhnlich unterschätzt. Bei mechanischen Manipulationen, bei Verstandes-, ja sogar bei Glaubens- und Herzenssachen, findet das Reformiren und Innoviren günstigern Boden, als auf dem besagten Gebiete. — Hinsichtlich der auf die Etymologie gestützten Einwendung gegen die phonetische Schreibweise ist nur in Erinnerung zu bringen einmal, dass die ältern Fremdwörter auch nicht etymologisch geschrieben sind (vgl. Almosen, Pfingsten, Pfaffe) und doch keinen Anstoss erregen, ferner dass z. B. das mittelhochdeutsche Wort vrouwe auch nicht in unveränderter Form aus dem Mittelhochdeutschen in's Neuhochdeutsche übergegangen ist, sondern im Neuhochdeutschen eine der neuhochdeutschen Sprache entsprechende Form «Frau» besitzt. So wollen wir, die wir weder griechisch noch lateinisch sprechen, das griechisch-lateinische Wort «Physica» auch nicht unverändert beibehalten, sondern ihm bei seiner Aufnahme in's Deutsche eine der deutschen Sprache entsprechende Form «Fisik» geben. Wir sagen also: wie das neuhochdeutsche **au** einem neuhochdeutschen **ou** entspricht, so entspricht im Fremdwort das deutsche **f** einem griechischen **ph**, nur mit dem Unterschiede, dass die erste Umwandlung eine natürliche, die zweite eine künstliche, gewaltsame ist. Man weiss, dass absolut das gleiche Verhältniss im Französischen zwischen den «mots d'origine populaire» und den «mots d'origine savante» stattfindet. In der italienischen und spanischen Orthographie haben sich alle diese Fremdwörter, trotz ihres ehrwürdigen, klassisch-theologischen Ursprunges, den allgemeinen Sprachgesetzen unterzogen. Durch teologo, teatro und fisica sind die Etymologen nicht auf den Holzweg gerathen; das Volk aber hat darin einfache, nationale